

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Grebe nova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 17

Sonntag den 26. Februar 1922

4. [47.] Jahrgang

Vor Genua.

Während die Konferenzen des vorigen Jahres den Eindruck von Tribunalen machten, wo die sogenannten großen Sieger als Richter, Richter und Eintreiber saßen und klagten, richteten, forderten, soll die Konferenz von Genua aus den tausend politisch klügsten Köpfen der Nationen das Heil unseres Erdteiles herausholen. Große Sieger, kleine Sieger, Besiegte und Mitleidende will die Not in einen Kreis zusammenstellen. Schon seit Wochen beherrscht das Wort Genua die Presse der ganzen Welt und aus der Menge von Meldungen, Vermutungen, Stimmungsbildern, Kombinationen, Vermittlungen, Absagen, Zusagen und Protesten ergibt sich vorläufig nur die Wahrscheinlichkeit, daß trotz des ungeheuren Aufwandes der verschiedensten Absichten und Wünsche die Linie der Abwärtsbewegung nicht wesentlich gestreckt werden wird.

Die zwei noch vor kurzem schwebenden Fragen, ob die Konferenz überhaupt stattfinden soll und ob Frankreich auf einer Konferenz, auf der Vertreter der mit allen Mitteln befeindeten Sowjetrepublik als neue Erscheinungen am grünen Tisch eine neue Sprache reden werden, stehen heute nicht mehr auf der Tagesordnung. Denn zwischen Frankreich, das die Kühle der Isolierung zu fürchten beginnt, und Rußland hat inoffiziell eine gewisse Annäherung stattgefunden. Annäherung allerdings nur insofern, als sich Frankreich mit den Vertretern der Sowjetmacht überhaupt zusammensetzen will. Dies wird geschehen und es fragt sich nur noch, wann die große Versammlung tagen wird.

Zwischen England und Frankreich spielt sich in den Vorkonferenzwochen ein zäher Kampf ab. Lloyd George wurde nach dem Siege über die Zentralmächte gewissermaßen Vater des Vaterlandes und als solcher legte er in den Wahlen 1918 die englische Opposition glatt nieder. „Er gewann den Krieg“ war damals das Schlagwort. „Er gewann den Frieden“, damit wollte er von Cannes zurückkehren. Ein neuer St. Georg im Kampf mit dem wirtschaftlichen Ungetüm der Nachkriegszeit,

wollte er in den kommenden Wahlen siegen. Frankreich, besonders seine militaristische Partei, machte Gegenzüge. Briand wurde von Cannes zurückgerufen und an seine Stelle der unverdächtige Poincaré gesetzt. Lloyd George stand an der Wand. Nach dem Mißgeschick von Cannes sollte auf der neuen Konferenz von Genua das Rüstzeug für die Wahlen Glanz erhalten. Deshalb die Bemühungen der Franzosen, die Konferenz hinauszuschieben und der Widerstand Lloyd Georges, der sich bis zur unhöflichen Nichtbeantwortung offizieller französischer Noten gesteigert hat. Eine Verschiebung von drei Monaten würde dem englischen Premier die Ausschrotung der Erfolge für die Wahlen nehmen und Frankreich hätte mit seinem aus haßvoller Angst vor Deutschland geborenen Gegenanbauwillen gesiegt. Dazu kommt noch sein Ehrgeiz, als die führende, tonangebende Macht Europas zu erscheinen und dem Anreger und Dränger Lloyd George den Rang abzulaufen. Das liegt auf der Oberfläch. Frankreich ist als stärkste Kontinentalmacht Englands natürlicher Widersacher geworden. Man streitet über Verhältnisse in Tanger, man verfolgt im nahen Orient ganz verschiedene Pläne, man ist sich über viel nicht einig. Vielleicht kennzeichnet dies nichts deutlicher als das Betonen der anglo-französischen Freundschaft ganz besonders in der allerletzten Zeit, da England die Partie verloren zu haben scheint. Die verworrene politische Lage Italiens, das den Vorzug bei der Konferenz führen soll, kommt den Franzosen sehr gelegen und stärkt ihr Aufschubbegehren.

Frankreich und seine Gesolgestaaten bemühen sich, die Unverrückbarkeit der Bestimmungen des Versailler Vertrages und der aus ihm erfließenden Verpflichtungen als Grundsatz in die Konferenz hineinzustellen. Damit wäre der Grundzweck der tausendköpfigen Versammlung natürlich von vornherein vereitelt und die wirtschaftliche Not Europas der Verschärfung anheimgegeben. Deshalb wird gerade dieser Vertrag die Achse sein müssen, um die sich die Beratungen drehen werden. Charakteristisch sind die Bemühungen der französischen Diplomatie, die Russen durch den vorgehaltenen Köder des deutschen Schadenersatzes für den von ihnen bisher schroff abgelehnten

Versailler Vertrag zu interessieren. Der Untergedanke geht dabei auf die 20 Milliarden Goldfranken zurück, die in der Erinnerung der französischen Rentner und Aktionäre leidvoll genug lebten. Die russischen Forderungen an Deutschland sollten auf Frankreich übertragen werden. Wenn die Rechnung dabei auch nicht aufgeht, so wäre sie doch aus der russischen Ferne an die nahe Rheingrenze gebracht. Daß die Gesundung Europas, von der die englische Wirtschaft abhängt, durch eine neue Mehrbelastung Deutschlands noch aussichtsloser wird, führt die Franzosen nicht.

Sowjetrußland, das neben Deutschland auf der Konferenz verarbeitet werden soll, gerät durch seine geschickten Männer nicht nur in ein brennendes, sondern auch in ein gewisses respektvoll-wohlwollendes Interesse der Welt hinein. Die Schaudernachrichten über die Freveltaten der Sowjetmänner hören auf, Krassin ist zum genialen Diplomaten geworden, jedes Wörtchen von Lenin und Trotski wird achtungsvoll gehört. Wenn auch die politische Anerkennung der Sowjetrepublik vielleicht nicht erreicht werden wird: als Welttatfache wird die Volkswirtschaft auch Frankreich anerkennen.

Näher gerückt worden als irgend eine andere große Konferenz ist für die kleineren Staaten, die nur im Gefolge der großen ihre Rolle mit mehr oder weniger Geschick spielen können, die Konferenz von Genua deshalb, weil sie diesmal als Gefüge der kleinen Entente Mitteleuropa repräsentieren und mit dem Quasirange einer Großmacht umkleidet werden sollen. Der tschechische Ministerpräsident Dr. Beneš, dem man diplomatische Geschicklichkeit nicht absprechen kann, weilte dieser Tage in London und Paris, um, wie die tschechische Presse durchblicken ließ, zwischen den Engländern und Franzosen zu vermitteln. Seine Aufgabe war keine leichte, denn er mußte einbernehmlich mit den Franzosen gehen, aber auch bei den Engländern burste er nicht anstoßen. Einigen Erfolg in der Milde rung des englisch-französischen Gegensatzes dürfte er trotzdem erzielt haben. Ob ihm die ebenso schwere Aufgabe gelingen wird, die kleine Entente und Polen zusammenzufassen und in Genua als ihr Sachwalter die gewünschte aktive Rolle zu spielen, ist noch nicht entschieden. In

Wie ich Flieger wurde.

Von Feldpilot Hans Ramor, Ročovje.*)

(Schluß.)

Die Sonne flog über der in nebelhafter weiter Ferne sich verlierenden ungarischen Ebene wie ein riesenhafter strahlender Ball zu ihren immerwährenden Kreisläufen empor, jedes Lebens begrüßend, erfrischend und beglückend.

„Flugweiter! Apparate heraus!“

Da kam Beden in die Schule. Die Tore des Hangars wurden geöffnet, die Maschinen herausgezogen, Wasser gefüllt und nach einer kurzen Motorprobe rollten sie zum Startplatz.

Das Auto mit dem Kommandanten sauste heran, um Stunden früher als gewöhnlich. Er gab den Befehl: Apparat 32, 27 bleibt am Start, alle anderen Maschinen zur Seite.“

Ich wurde gerufen, da wußte ich alles.

„Ausgeschlafen?“ fragte mich der Hauptmann.

„Jawohl!“

„Wollen Sie Alleinflieger werden?“ „Ja.“ „Haben Sie Angst?“ „Nein.“ „Also dann los.“ Er gab mir die Hand und wünschte „gut Land.“ Ich dankte und lief zum Start.

Mein Lehrer Zitel hatte mittlerweile einen Probeaufstieg gemacht, um Motor, Maschine und Wetter auszuprobieren. Er gab mir an, mit wieviel Touren

ich fliegen müsse, bat mich, ihm keine Schande zu machen und wünschte mir gut Land. Dasselbe taten meine Kameraden. In mir erweckte das den Anschein eines Abschiedes und einen Moment überließ es mich eiskalt. Einmal in der Maschine, war ich die Ruhe selbst.

Nachdem ich mich angegurtet, die Steuerungen geprüft und die Schalltafel kontrolliert hatte, erhob ich die Hand, erhielt das Startzeichen und nun ging es los!

Vorzündung — Vollgas! Vorgebrückt, sause ich vorwärts. Richtung stimmt. Langsam ziehe ich am Höhenmesser, löse mich von der Erde, drücke leicht vor und — fliege! — fliege!

Halte ich Touren? Starr blicke ich auf den Zähler. Es stimmt. Ruhe! Ruhe! Wo bin ich? Weit über dem Punkte, wo ich die erste Kurve machen sollte!

Nach Seitensteuer! Billig folgt die Maschine. Ausrichten. Geradeaus fliegen!

Der Höhenmesser zeigt 200 m. „Höher — höher! Steige! Fliege!“ schreit alles in mir. „Der Sonne entgegen, zum Himmel empor!“ Das Gefühl der Sicherheit ist in mir.

Ich blicke hinab. Wie komisch! Ich stehe in der Luft — und die Erde unter mir dreht sich und versinkt. Dieses Gefühl hatte ich; in Wirklichkeit sauste die Maschine mit 100 km Stundengeschwindigkeit nach vorwärts.

Vom Flugfelde winken mir meine Kameraden: Gut Land! Gut Land!

Wunder und Herrlichkeiten erschließen sich meinen Augen — die Zeit ist nicht da, sie zu betrachten. Runde einhalten! Sonst heißt es nach der Landung, nicht ich sei mit der Maschine, sondern sie mit mir geflogen. „Machen Sie mir keine Schande!“ hatte mein Lehrer gebeten. Nein, nur das nicht. Am bestimmten Punkte stelle ich den Motor ab, gleite, nehme die letzte Kurve, gleite und lande glatt mit stehendem Propeller.

Ich war wieder auf dieser jammervollen Erde! Glückwünsche. Kritiken. Gut geflogen.

An diesem Tage machte ich noch zwei weitere Ausflüge und später je nach dem Wetter zehn bis fünfzehn täglich.

Eine Woche darauf hatte ich meine Pflichtstunden und die verschiedenen Apparattypen durchgeflogen.

Mein Lehrer zeigte mir Spiralen. Er machte zehn aus tausend Metern. Als ich sie versuchte, brachte ich deren zwölf zusammen und schlug so meinen Lehrer. Das ärgerte ihn gewaltig. Er drehte auf das hin vierzehn aus dieser Höhe und ich, von einem unüberlegten Ehrgeize befeelt, wollte ihn überbieten.

In der dritten Spirale rutschte ich ab und sauste mit einer wahnsinnigen Schnelligkeit seitwärts zu Boden. Ein unheimliches Gefühl überkam mich, das Blut erstarrte mir im Körper und im Kopfe brumnte es mir wie nach einem schweren Raufsch. Die Steuer liefen leer, in der nächsten Sekunde waren sie wie geklemmt. Krampfhaft riß ich daran herum, daß mir der Schweiß von der Stirne rann. Vergebens — das Ende nahte!

*) Vergl. Gillier Zeitung vom 12., 19., 26. Jänner, 2., 9. und 16. Februar 1922.

Stallen wird noch manches Hindernis zu überwinden sein. Die Zusammenkunft in Ljubljana, wodurch bis nach Slowenien herein der Faden historischer Bedeutung gezogen worden wäre, und die Reise Dr. Benesch' nach Rom sind, wie die offizielle Begründung lautet, infolge der italienischen Regierungskrise im letzten Augenblicke abgesehen worden.

So wird allenthalben auf den Kampf vorbereitet. Deutschland wartet und macht sich diesmal wenigstens keine Illusionen. Aber daß Amerika bloß zusehen will, obwohl es für die Herstellung Europas die wichtigste Macht ist, das läßt an die Konferenz von Genua keine besonderen Hoffnungen knüpfen.

Vor und hinter der ober-schlesischen Scheidegrenze.

(Oberschlesischer Brief.)

Man kann heute, drei Monate nach der Entscheidung von Genf, bereits die unseligen Folgen dieses Schiedspruches im Lande feststellen, ohne besonders viel Scharfsinn dabei anzuwenden. Die Grenze ist schon jetzt da, obgleich ihre provisorisch aufgestellten Pfähle fast überall von der erzürnten Bevölkerung umgehauen und entfernt wurden.

In den Gebieten, die deutsch geblieben sind, das alte lebhaftere Treiben vorwärts, aufwärts. Man fühlt wieder festen Boden unter den Füßen, der Unternehmungsgelbst, die Arbeits- und Schaffenslust erwachen, das in dem siebenjährigen Kriege zerstörte wieder aufzubauen. In Ratibor, Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen und dem Gebiet westlich davon beginnt deutsche Art wieder Boden zu fassen, Ordnung zu schaffen, trotzdem die jede Ordnung untergrabende Herrschaft des Generals Le Rond noch nicht beendet ist. Aber sie wird ein Ende nehmen, wenn auch nach Monaten — oder vielleicht erst nach Jahren, wie Pessimisten vorsehen. In diesem deutsch verbleibenden Teil hallt sich das Deutschum zusammen, dem in dem abgetretenen Gebiet die Lebensadern abgeschnitten wurden. Hier wollen sie sich wieder anknüpfen. Neue Niederlassungen, Unternehmungen, Neugründungen schießen empor. Gruben und Hütten werden geplant. Scharen von Beamten und Arbeitern, nicht nur deutscher Gesinnung, haben sich angemeldet und wollen untergebracht werden, da sie in ihren alten Pfählen hinter der neuen Grenze keine Möglichkeit sehen, als Menschen zu leben. Dem will die Industrie Rechnung tragen. Die vorgeschobenen Vorposten werden zurückgezogen, die Linie wird verstärkt. Man schaut im Geiste ein fernes Morgenrot und hofft einem besseren Tage entgegen. Wenn der Deutsche auch drei Viertel seiner blühenden Industrie seinem Gegner hat hingeben müssen, er wird das letzte ihm verbliebene Viertel mit der ihm innewohnenden Kraft so ausbauen, daß er von neuem seine Freude daran haben wird.

Jenseits der neuen Scheidelinie schreitet alles in eine ungewisse, dunkle Nacht hinein. Alles, was man besaß und hochhielt, was das Leben verschönte und erst lebenswert machte, geht dahin, langsam

aber sicher. Wer Augen hat, zu sehen, der sieht's. Schon äußerlich ist heute vieles anders geworden. Sauberkeit und Ordnung auf den Straßen und Plätzen, an den Häusern und in ihrem Inneren schwinden dahin. Schäden werden nicht ausgebessert, Ergänzungen nicht vorgenommen. Wozu auch? Und für wen? Die Einrichtungen des Verkehrs, Bahn und Post, werden gerade noch so aufrechterhalten, daß sie notdürftig arbeiten. Die Rechtspflege ist gelähmt; in den Schulen wird gerade noch für den Tag gearbeitet. Die Schulpflicht steht auf dem Papier. Seit Kriegsende hat die Großindustrie auch nicht eine nennenswerte Betriebsverbesserung vorgenommen, von Erweiterungen und Neuanlagen ganz zu schweigen. Die Ordnungspolizei versagt mit jedem Tage mehr, da ihr durch die verkehrten oder absichtlich verfehlten Maßnahmen jede Kraft, jedes Ansehen genommen ist. Das Verbrechertum nimmt überhand. Die Chronik der Diebstähle, Raubüberfälle und ungeführten Verbrechen füllt lange Spalten der Tageszeitungen. Organisiertes Banditentum, aus den drei ungestraften Aufständen herausgewachsen, treibt sein Wesen mit einer Frechheit, die ihresgleichen nicht kennt. Die Landbewohner sind keine Stunde ihres Lebens und Eigentums sicher; die Bürger der Städte wagen es kaum noch, die heimischen Mauern zu verlassen, einen Spazier- oder Geschäftsgang über Land zu unternehmen. Tag und Nacht knallt es, und — für alles hat man schnell eine wohlwollende Amnestie bei der Hand. Offenkundige Verbrecher werden der strafenden Gerechtigkeit entzogen; Scheu und Achtung vor dem Gesetz sind längst dahin. Das ist die „Aera der Freiheit und Gerechtigkeit“, die General Le Rond dem Lande großsprecherisch verhieß, als er vor zwei Jahren die Herrschaft übernahm.

Das geschäftliche Leben stirbt langsam ab. Die Firmen im Reich beliefern die hiesigen Kaufhäuser nur beschränkt, ohne Kredit, gegen Voreinsendung des Rechnungsbetrages. Daher große Warenknappheit und täglich steigende Preise. Was da ist, kaufen Engländer und Franzosen der Besatzung zu jedem Preise; sie haben's ja dazu. Was danach noch übrigbleibt, wird von den Kongresspolen und Galiziern weggeholt, die in immer größeren Scharen über die offene Ostgrenze hereinstürmen, trotzdem das Land ihnen noch nicht übergeben ist. Wie wird es erst in Zukunft werden, wenn vom Reich nichts mehr hereinkommt? Woher werden wir Lebensmittel, Kleidung, geistige Nahrung erhalten, wenn das deutsche Tor sich vor unseren Augen schließt? Zwar hat Herr Calonder, der die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen leitet und entscheidet, an Ort und Stelle sich gewissenhaft über die Wirtschaft und Kultur des Landes unterrichtet, der erste und einzige Mensch, der bisher bei uns erschien, um sich persönlich ein Urteil zu bilden, der einzige und erste, der sich Mühe gab, gerecht und unparteiisch zu sein. Wir danken es ihm. Was wird es aber helfen gegen den bösen Willen derer, die Deutschlands Untergang wollen? Auf dem Papier steht manches vom Schutz der Minderheiten, Wegfall der Liquidation, Beibehaltung der deutschen Währung, Lebensmittelver-

sorgung usw. Es wird auf dem Papier bleiben, ebenso wie alles andere, das, wie früher, beiden Teilen des zerrissenen Landes gemeinsam erhalten werden sollte, Post, Bahn usw. Die Verhandlungen haben im Grunde dazu geführt, daß diese Einrichtungen friedlich und schieblich alle getrennt werden. Was das bedeutet, weiß der deutsche Oberschlesier ganz genau.

Die deutsche Industrie geht unter polnischer Herrschaft ihrem Ende entgegen. Der Kohlenbergbau wird sich am ehesten noch halten können, da die Mehrheit der Bergleute polnisch ist und ein guter Teil der Beamten mit ihr am Platze bleibt. Er verliert aber zweifellos sein deutsches Absatzgebiet, auf das er früher in erster Linie angewiesen war. Wird er Ersatz dafür finden?

Zum Tode verurteilt aber ist zweifellos das Hüttenwesen. Die Eisenhütten kämpften schon früher hart um ihr Bestehen und konnten nur durch Sonderbegünstigungen der Reichseisenbahnen ihren Absatz nach Deutschland und darüber hinaus aufrechterhalten. Das wird jetzt aufhören. In Deutschland wird ober-schlesisches Eisen gegen den Wettbewerb Rheinland-Westfalens keinesfalls auskommen können. Und anderswo stößt es auf die gleichfalls starke Konkurrenz Englands und Amerikas. Die namentlich in letzter Zeit in Aufnahme gekommenen Verfeinerungsbetriebe werden sich gar nicht halten können, da ihre Arbeiter und Beamten zum weitaus größten Teile deutsch sind und abwandern wollen. Ersatz können die Polen mit ihren ungeübten Kräften nicht stellen. Auch Engländer und Franzosen nicht, die sich mit stetig wachsendem Druck der Industriewerke zu Bemächtigen streben. Noch schwieriger werden sich die Verhältnisse bei den Blei- und Silberhütten gestalten, deren Arbeiter und Beamte weit eingehendere Fachkenntnisse und Erfahrungen besitzen müssen. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn das vollständige Eingehen mancher Werke mit Sicherheit zu erwarten ist.

Damit bricht das wirtschaftliche Leben in Polnisch-Oberschlesien zusammen, zum mindesten wird es zum Torso. Diese berechtigte Befürchtung treibt heute schon zahlreiche deutsche Geschäftsleute aus dem Lande. Alles ist auf dem Sprunge; in erster Linie natürlich die Beamtschaft. Das beste Geschäft machen jetzt die Spediture, die nicht Wagen genug haben, um das Umzugsgut hinauszuschaffen. Höhnisch-zufrieden schaut ihnen der Pole nach. Die „Nimies“ ziehen ab. Aber am Ende wird er jedoch die Koste n dieses Umzugs bezahlen müssen. Manchmal dämmert schon heute und er versucht, wenn auch vergebens, den abfließenden Strom aufzuhalten.

Politische Rundschau.

Inland.

Aus dem Parlament.

Auf der Sitzung des Parlamentes vom 23. Februar antwortete der Kriegsminister General Basik auf die Interpellation des Abgeordneten Lasic wegen der schlechten Versorgung mit Kleidern des Infanterie-

Ich war in der furchtbarsten Situation, in die ein Flieger kommen kann. Von zehn „Abrutschern“ aus dieser Höhe enden mindestens acht tödlich.

Ich sah Telegraphendrähte, Eisenbahnschienen, einen Apparat in tausend Trümmern und darin die bis zur Unkenntlichkeit zerfleischten Teile eines jungen Fliegers.

„Nein, nein!“ schrie ich, schrie alles in mir. In diesem Moment fiel mir die Mahnung meines Kommandanten in Pandorf ein: „Wenn es Ihnen in der Luft einmal schief gehen sollte, vordrücken (damit ist eine Steuerbewegung mit dem Höhensteuer gemeint) bis zur Bewusstlosigkeit!“

Es ist daselbe wie bei einem Spieler, der alles auf die letzte Karte setzt. Entweder — oder.

Ich drückte vor, gab Seitensteuer links — eine Sekunde schien die Maschine in ihrer wahnstümmigen Schnelligkeit innezuhalten, ich fühlte, daß sie wieder dem Steuer gehorchte, der Boden war da, ich zog auf und landete. Zwei Meter neben der Eisenbahnstrecke.

Ein zweitesmal passierte mir das nicht mehr, denn ich war vor da an im Fliegen die Vorsticht selbst.

Für die Nichtflieger einige aufklärende Worte. Die Maschine rutscht ab, wenn ihr durch übermäßiges Anziehen des Höhensteuers im Geradeausflug, Kurve, Spirale oder Gleitflug die im Verhältnisse zu ihrer Schwere nötige Geschwindigkeit genommen wird. In diesem Augenblicke ist sie nichts als eine Masse von 2—3000 Kg. Gewicht, die mit ungeheurer Schnelligkeit samt den zitternden Todeskandidaten zur Erde faßt, um dort zu zerfallen.

Nachdem ich vom Kommandanten und Lehrer die entsprechende „Standpredigt“ angehört, diktierte er mir zwei Tage Flugverbot.

Am dritten machte ich meine Prüfung und kurz darauf erhielt ich das internationale Piloten Diplom.

Genau drei Wochen nach meinem Abgehen von Pandorf rückte ich in die Kriegsschule in Wr. Neustadt ein.

Der Kommandant, der so unfreiwillig dazu beigetragen hatte, daß ich Flieger geworden, der mittlerweile mit seiner Kompanie dorthin überstellt war, staunte. Nochmehr aber wunderte er sich, als ich acht Tage darauf sämtliche Bedingungen der Kriegsschule erfüllt hatte und Flugzeugführer wurde.

Als er mir zu dieser zweiten Fliegerprüfung gratulierte, erzählte ich ihm in kurzen Worten, wie es mir seit meiner Jugend ergangen, was für Enttäuschungen ich mitgemacht und alles, was ich in Pandorf angestellt hatte, und schloß mit der Bitte um Rücksicht und Verzeihung.

Ich sehe ihn heute noch, wie er vor mir stand, die Muskeln in seinem kühnen Fliegergesichte, Unheil verratend, zuckten, wie er mich ohne Unterbrechen bis zum letzten Worte anhörte und als ich geendet, sagte: „Als Soldat müßte ich Sie in „Garnison“ schicken! Als Flieger und Mensch verzeihe ich Ihnen. Viel Glück und immer Gut Land!“

Knapp vor meinem Abgehen zur Einteilungskompanie erkrankte mein Kommandant. Er übergab mir

als dem am weitesten fortgeschrittenen Flugzeugführer das Kommando über die Leitung des Flugunterrichts und da sich in der letzten Woche zwei Todesstürze bei der Kompanie ereignet hatten, den separaten Befehl, daß ich die Probeaufstiege zu machen und darnach zu entscheiden hätte, ob gepflogen wird oder nicht.

Am Tage darauf rückten zwei Offiziere zur Kompanie ein und wollten sofort fliegen. Da es zu böig und starker Seitenwind war, ließ ich nicht starten. Ebenso wurde auch am nächsten Morgen nicht geschult. Die beiden Oberleutnants wollten auf jeden Fall fliegen. Ich wiederholte den ausdrücklichen Befehl meines Hauptmannes, daß ohne meine Einwilligung, da ich ja die ganze Verantwortung trug, nicht geflogen werden dürfe. Sie machten von dem Rechte des Höheren Gebrauch und gaben Befehl, die beiden letzten Maschinen, die wir hatten, startbereit zu stellen. Zehn Minuten darauf waren beide habarziert.

Ich erstattete darüber pflichtgemäß meinem Kommandanten Bericht, der auf das hin verfügte, daß beide Herren in die erste Ausbildungsschule rückzutransferieren seien.

Einer davon namens Beljavić wurde später im Felde mein Kommandant und ich hatte wegen obiger Geschichte bei ihm die Hölle auf Erden.

Mehr darüber in meinen späteren Berichten, die unter der Aufschrift „Als Flieger an der Front“ folgen werden.

So wurde ich Flieger!

regimentes Nr. 34 und wegen des Abwehrseigns der Soldaten. Er erklärte, es sei ihm bekannt, daß die Soldaten keine Kleider hätten, da voriges Jahr zwei Turnusse Rekruten und wegen der Ereignisse in Ungarn auch Reservisten einberufen worden seien. Ueberdies sei der Heeresvoranschlag für 1921 nicht genehmigt worden. Was das Abwehrseign anbelangt, wies der Kriegsminister darauf hin, daß es durch das Gesetz verboten sei und er bitte die Abgeordneten, ihm jeden derartigen Fall zur Anzeige zu bringen, damit er gegen die Schuldigen vorgehen könne.

Die Grenzen der slowenischen Verwaltungsgebiete.

Zu der Sitzung des Unterausschusses für die administrative Einteilung des Staates vom 22. I. M. wurden die Grenzen zwischen den beiden Verwaltungsgebieten in Slowenien festgesetzt. Sie decken sich mit jenen, die der erste diesbezügliche Regierungsentwurf vorgesehen hatte. Gegen Kroatien bleiben die bisherigen Provinzgrenzen bestehen. Prekmurje mit Lendawa fällt an das Mariborer Gebiet, die Stadt Čabar soll befragt werden, ob sie dem Ljubljanaer oder dem Karlovacer Verwaltungsgebiete angegliedert werden will.

Die orthodoxe Kirchenverwaltung.

Auf einer der letzten Sitzungen des Finanzausschusses wurde über ein Gesetz des Kultusministeriums beraten, das die Verwaltung der orthodoxen Kirche zum Inhalte hat. Demnach wurde beschlossen, die Bezüge des Patriarchen von 100.000 Dinar jährlich auf 20.000 Dinar herabzusetzen. Die Kanzlei des Patriarchats soll mit der Kanzlei des Patriarchen in eine zusammengezogen werden, für die ein Vorstand, ein Sekretär, zwei Schreiber und ein Archivar vorgesehen werden. Ferner kam man überein, den obersten kirchlichen Rat der orthodoxen Kirche aufzuheben und im großen geistlichen Gericht eine Sekretärstelle zu streichen. Von den orthodoxen Bischöfen, deren 22 im Budget vorgesehen waren, werden die Bezüge von sechs gestrichen, da diese aus dem Atamaskov's-Fond besoldet werden. Das Bistum von Bokatorska wurde an das von Mostar, und die Reste des Temeswarer Bistums an jenes von Werschetz angegliedert. Von den 27 vorgesehenen Präsidenten bei den geistlichen Eparchialgerichten blieben nur elf, von 66 Mitgliedern dieser Gerichte 26 und von 27 Sekretären 22. Die Konfessionen von Cetinje und Peč werden aufgehoben.

Keine Zusammenkunft in Ljubljana.

Aus Beograd wird gemeldet, daß mit Rücksicht auf die verschärfte italienische Regierungskrise der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Beneš seine Absicht, nach Rom zu reisen, fallen gelassen habe. Im Zusammenhang damit entfällt auch die bereits programmatisch vorbereitete Zusammenkunft in Ljubljana. Die Zusammenkunft in Beograd jedoch, an der sich alle Vertreter der kleinen Entente sowie der polnische Ministerpräsident Skirmunt beteiligen werden, ist nach Beogradener Zeitungsmeldungen als gesichert zu betrachten. Ueberdies werden in Beograd französische Sachverständige und Vertreter französischer Banken und der Pariser Handelskammer eintreffen.

Ausland.

Das Programm der kleinen Entente für Genua.

Der Beogradener Berichterstatter des Pariser Journal des Debats läßt sich in einem längeren Artikel über die Haltung der kleinen Entente gegenüber der Konferenz von Genua aus und skizziert deren Programm durch nachfolgende Punkte: 1. Unterstützung des französischen Hauptgrundsatzes hinsichtlich der Unversehrbarkeit der Verträge. 2. Gemeinsame Front gegen alle territorialen Forderungen Ungarns. 3. Gemeinsame Hilfe gegen jeden Karlistenputsch. 4. Endgültige Regelung der Apanage des ehemaligen Kaisers Karl. 5. Gemeinsam gefaßte und gegenseitig gutgeheißene Meinung über die Beziehungen zu Sowjetrußland. Zum letzten Punkte bemerkt der Korrespondent des französischen Blattes, daß die verschiedenen Ansichten Prag-Beograd und Bukarest auf der Konferenz in Beograd in volle Übereinstimmung gebracht werden sollen. Auf der Konferenz in Genua wird die kleine Entente auch gegen den Versuch der Aufstellung des alten österreichischen Donausystems, d. h. gegen die Donauabderation, auftreten.

Zusammenkunft Lloyd Georges mit Poincaré.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist zwischen Frankreich und England eine gewisse Entspannung

eingetreten, wofür man die Zusammenkunft Lloyd Georges mit Poincaré auf französischem Boden, wahrscheinlich in Calais oder Boulogne, ansieht. Die Pariser Blätter heben hervor, daß Dr. Beneš, der am 23. Februar die direkte Rückreise nach Prag angetreten hat, mit Erfolg als Vermittler zwischen Paris und London tätig war.

Die russischen Forderungen auf der Konferenz von Genua.

Aus Moskau wird gemeldet, daß dort eine besondere Kommission gebildet wurde, die alle Entschädigungsforderungen zusammenstellt, die Rußland der Entente präsentieren will. Rußland wird verlangen: 1. Entschädigung für die russische Hilfe an Frankreich während des Weltkrieges; 2. Entschädigung für die Verluste in den Kämpfen mit Judenitsch, Denikin, Koltshak und Wrangel; 3. Entschädigung für den Krieg mit Polen; 4. Entschädigung für die Wegnahme der russischen Depots in ausländischen Banken; 5. Entschädigung für die vernichtete Handels- und Kriegsslotte, die die Verbündeten gekapert haben; 6. Entschädigung für die im Jahre 1917 gefangenen, von Rußland nie empfangenen Waren. Die Entschädigungsforderungen Rußlands sind so hoch, daß sie alle Schulden des früheren Zarenregimes übersteigen.

Frankreichs Kriegsschulden.

Der französische Finanzminister Loucheur erklärte einem Vertreter des in Baltimore erscheinenden Blattes Sun, Frankreich könne seine Schulden an Amerika jetzt nicht zahlen und werde sie nie bezahlen können. Die einzig mögliche Zahlung wäre die Lieferung von Waren, aber von dieser Zahlungsform wollten die Vereinigten Staaten nichts wissen. Sie verlangten Gold, obgleich Amerika schon das ganze Gold der Erde besitze. Die amerikanische Regierung bereite sogar eine Verschärfung der Schutzzölle vor, um den europäischen Waren in noch höherem Maße den Eingang zu wehren. — Die Aussage Loucheurs soll wohl der in Amerika allgemein verbreiteten Meinung, Frankreich stecke sein ganzes Geld in seine Armee und bleibe deshalb schuldig, entgegenwirken.

Der Papst und Italien.

Die Mitglieder des diplomatischen Korps im Vatikan haben dem Papst ihre Beglaubigungsschreiben überreicht. Der Papst sagte bei diesem Anlasse, er nehme mit besonderem Vertrauen die Huldigungen der Diplomaten und ihre Wünsche für das große universelle Friedenswerk entgegen. Nichts sei notwendiger als ein wahrer Friede in der Welt, an dem mitzuwirken die Diplomaten berufen seien. Die erste, mit Spannung erwartete Enzyklika des Papstes wird seine Stellungnahme zu den innerpolitischen Verhältnissen Italiens klären. Der Papst räumt den Katholiken alle Freiheiten ihres politischen Glaubensbekenntnisses ein, wenn sie diese mit ihrem Gewissen vereinbaren können und fordert nur, daß die Priester ihren Bischöfen Gehorsam leisten.

Der Anschluß von Wilna an Polen.

Die Nationalversammlung der Stadt Wilna gab eine feierliche Erklärung ab, daß Wilna von nun an dem polnischen Staate zugehöre. Die ausgezwungene Verbindung mit Rußland sei nach der Ungültigkeit des russisch-lithauischen Vertrages vom Juli 1920 endgültig aufgehoben und Wilna falle bedingungslos an Polen. Eine andere Lösung der Zugehörigkeit Wilnas und seines politischen Schicksals von fremder Seite werde man sich nicht gefallen lassen. Der Tag dieses Manifestes wurde festlich begangen und mit einem Tebeum in der Kathedrale gefeiert. Es fragt sich, ob das polnische Experiment beim Völkerbunde, der die eigentliche Entscheidung in den Händen hat, im Sinne Polens aufgefaßt werden wird.

Aus Stadt und Land.

Die offizielle Verlobung des Königs.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist König Alexander am 20. Februar in Begleitung des Ministerpräsidenten Pašić, des Außenministers Dr. Ninčić und eines größeren Gefolges in Bukarest eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde der König von der rumänischen Königsfamilie und zahlreichen rumänischen Würdenträgern begrüßt. Der Bürgermeister hielt im Namen der Stadt eine Rede und bot dem Könige nach altem gastlichen Brauche Brot und Salz. Die Stadt war in Flaggenschmuck und in der Kathedrale wurde ein Gottesdienst gefeiert. Abends fand bei Hofe ein Galadiner statt, an dem sich Kö-

nig Alexander mit Gefolge, das rumänische Königs-paar mit allen Mitgliedern der königlichen Familie, die rumänischen Minister, Mitglieder des Parlamentes, der Bürgermeister von Bukarest und frühere Minister beteiligten. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die offizielle Verlobung durch Austausch der Ringe.

Evangelische Gemeinde. Infolge Erkrankung des Pfarrers und dienstlicher Abwesenheit des Vikars fallen die Gottesdienste diesmal aus.

Die 5-Dinarnoten der Staatsausgabe werden bis 5. März l. J. von den Steuerämtern und den Finanzlandeskassen als Zahlung ohne weiteres angenommen, während jedoch die Einwechslung nur an Orten erfolgen wird, wo es keine Filialen der Nationalbank gibt, und das nur soweit es die verfügbaren Mittel zulassen. Nach dem 5. März bis zum 5. Juni l. J. werden aber die gesamten Arnter bloß noch die Einwechslung im Wege der Nationalbank vermitteln.

Jagaball. Der Sillier Männergesangsverein konnte nach Einlangen sämtlicher Rechnungen endlich zur Abrechnung schreiten und hat beschlossen, den Reingewinn des Jagaballes abzüglich einer kleinen Summe, die er zur Beschaffung von Noten benötigt, wie folgt zu verteilen: Für die Stadarmen 3000 R, für die Studentenküche (dijaška kuhinja) 2000 R und für den Verschönerungsverein 1000 R.

Das Behen auf den Bürgersteigen. Der Leiter der Polizeibteilung bei der Bezirkshauptmannschaft teilt mit: Da die Infolge des Tauwetters von den Dächern abrutschenden Schneemassen eine große Gefahr für die Fußgänger bedeuten, wird das Publikum in seinem eigenen Interesse aufmerksam gemacht, sich in acht zu nehmen und auf der Mitte der Straße zu gehen.

Das staatliche Arbeitsamt, Expotur Maribor, Stolna ulica 4, teilt mit, daß in der Zeit vom 12. bis 18. Februar 1922 die Anstalt 234 Parteien, hiervon 99 Arbeitgeber und 135 Arbeitnehmer in Anspruch nahmen. Während dieser Zeit sind 44 Stellen vermittelt worden. In der Zeit vom 1. Jänner bis 18. Februar 1922 suchten Arbeit 832 Parteien, freie Stellen wurden von 550 Parteien angegeben. Vermittelt wurden 272 Stellen. Die Vermittlung erfolgt für jedermann kostenlos. Anmeldungen werden persönlich, schriftlich und telephonisch (Tel. Nr. 215) angenommen. Wegen Mangel an Beamtenpersonal ist das Amt für Parteien nur von 9 bis 12 Uhr geöffnet, was die Interessentesten berücksichtigen wollen. Infolge des derzeitigen großen Andranges von Arbeitslosen (am 18. Februar 1922 waren 875 angemeldet) werden alle Arbeitgeber gebeten, jede freie Stelle unverzüglich dem Arbeitsamte bekanntzugeben.

Frühjahrsausflug deutscher Journalisten nach Jugoslawien. Wie sich der Ljubljanaer Slovenec aus Zagreb melden läßt, werden Berliner Journalisten und Verleger im Frühjahr eine Rundfahrt durch unseren Staat unternehmen. Bei dieser Gelegenheit wollen sie die Naturschönheiten Jugoslawiens, seine Industrie- und Wirtschaftsverhältnisse kennen lernen. Den Journalisten und Verlegern werden sich auch mehrere angesehene deutsche Industrielle anschließen. In erster Linie werden sie sich Dalmatien, dann Bosnien und auch Zagreb anschauen. Der Ausflug der deutschen Journalisten und Verleger verfolgt lediglich kulturelle Zwecke. Der Verband deutscher Journalisten und Verleger hat sich an die zuständigen südslawischen Behörden mit der Bitte gewandt, diese mögen ihm bei seiner Studienreise an die Hand gehen. Die Behörden sind nach der Aussage des Slovenec diesem Ersuchen gerne entgegengekommen und haben die entsprechenden Verordnungen erlassen.

Das Urteil im Prozeß der Vidovdan-Attentäter. Am 23. Februar l. J. wurde in Beograd das Urteil im Prozesse gegen die Attentäter auf den König gesprochen. Die ganze Stadt erwartete mit Ungeduld den Ausgang der Verhandlungen und der Andrang des Publikums auf das Gerichtsgebäude war ungeheuer. Es konnte von der Gendarmerie bloß eine beschränkte Zahl von Zuhörern zugelassen werden. Um drei Uhr nachmittags verlas der Präsident das Urteil. Verurteilt wurden: Spasoje Stejić als Hauptschuldiger zum Tode durch den Strang, Gzaki als zweiter Hauptschuldiger zu 20 Jahren Kerker in leichten Ketten. Rajos Mojsić, Miloje Kovačević, Vladimir Čopić, Filip Filipović, Miloš Trebinjac, Vladimir Milović, Dragomir Marjanović, Vlada Stefanović, Joan Gjelović, Zivota Miloslović, Gjurco Szalaj, Simon Palinkaš

und Sava Nikolić bekamen je zwei Jahre Kerker. Die übrigen wurden freigesprochen. Die Verurteilten, auch Stejić, nahmen das Urteil ruhig auf.

Eisenbahnverkehr Maribor—Ljutomer. Wie wir in unserer letzten Folge gemeldet haben, wurde der Durchgangsverkehr zwischen Maribor—Ljutomer über Spielfeld und Radkersburg wieder eröffnet. Die Fahrzeiten der Züge sind folgende: Abfahrt von Maribor um 6.20, Ankunft in Ljutomer um 10.19; Abfahrt von Maribor um 20, Ankunft in Ljutomer um 23.34. Abfahrt von Ljutomer um 9.30, Ankunft in Maribor um 14.06, Abfahrt von Ljutomer um 16.47 und Ankunft in Maribor um 20.52.

Bestätigung des Todesurteiles Alljagić. Der Justizminister legte dem Ministerrat der während der Abwesenheit des Königs die königliche Gewalt ausübt, das Gnadengesuch des Attentäters auf den verstorbenen Minister Drašković vor. Der Ministerrat hat das Gnadengesuch abgelehnt und an Alljagić wird daher das Todesurteil ausgeführt werden.

Der Räuberhauptmann Bairam Cur, der berüchtigste aller Räuberführer an der albanischen Grenze, hat sich, wie das Agrarer Tagblatt meldet, mit dem bekannten montenegrinischen Freiheitskämpfer Dežmal Sulaimanović, der früherer Stabs-offizier König Nikita war, verbündet, und nun bereiten die beiden einen neuerlichen Überfall auf unsere Grenzbevölkerung vor. Die Bande hat italienische Uniformen erhalten, ist gut ausgerüstet und mit reichlichem Geld versehen.

Schiffsbrand. Vorige Woche ist im Hafen von Split infolge unvorsichtigen Manipulierens eines Matrosen mit Benzin auf dem Dampfer „Bibodan“ Feuer ausgebrochen. Das Schiff wurde fast gänzlich zerstört.

Raubmord in Maribor. Am 21. Februar wurde in Maribor an der 60-jährigen Dienerin des Finanzrates Dr. Brencic ein Raubmord verübt. Als dieser um 8 Uhr abends nachhause kam, fand er seine Wohnung verschlossen. Als er schließlich mit der Polizei die Wohnung betrat, bot das Schlafzimmer ein Bild der größten Unordnung. Die Kästen waren offen, die Betten nicht aufgemacht, Kleidungsstücke und andere Gegenstände fehlten. Die Dienerin lag tod auf einem der Betten. Vom Raubmörder fehlt vorläufig jede Spur.

Für die Tötung eines Esels bekam der Soldat Abas Feratović aus einem Dorfe bei Stolpje vom Sarajewoer Garnisonsgerichte zwei Jahre und acht Monate Kerker zugeteilt. Ihm schien nämlich, als ob sein Nachbar ein zu lebhaftes Interesse für sein junges Weib an den Tag legte. Als dieser eines Tages aus der Stadt heimkehrte und selbstvergnügt auf dem Rücken seines Esels ritt, lauerte ihm der eifersüchtige Abas auf und sandte ihm eine Kugel zu. Zum Glück traf er bloß den Esel, der alsbald tot war.

Ein Sanatorium der Ljubljanaer Krankenkassa auf Rab. Aus Ljubljana wird gemeldet, daß die Krankenkassa von Ljubljana das der Wiener Skandinavischen Vereinigung gehörende Erholungsheim auf der Insel Rab (Arbe) um 75 Millionen Dinar erworben hat. Die Krankenkassa beabsichtigt, dort ein modernes Sanatorium und ein Erholungsheim einzurichten.

Revision des Prozesses Landru. Wie aus Paris mitgeteilt wird, hat sich vorige Woche ein Rechtsgrund für die Revision des Prozesses Landru gefunden. In Montcaux starb nämlich eine Frau Heyon, die im Prozesse als eines der Opfer des Frauenmörders angegeben war. Falls es der Untersuchung gelingt zu beweisen, daß diese Frau mit der angeblich von Landru ermordeten identisch ist, ist die Revision des ganzen Verfahrens gegen Landru unvermeidlich.

Demonstration gegen den kroatischen Block. Am 22. Februar fand im Theater zu Dubrovnik eine große Versammlung statt, auf der alle Redner gegen die Politik und das Memorandum des kroatischen Blockes auftraten. Nach der Versammlung zog ein Demonstrationsumzug durch die Stadt. Als er an dem Hause eines Blockanhängers vorüberkam, fielen aus einem Fenster mehrere Schüsse, durch die mehrere Demonstranten verwundet wurden.

Arbeitslosigkeit in Triest. Vor einigen Tagen fand in Triest eine Arbeitslosenversammlung statt, an der sich eine ungeheure Anzahl von Men-

schen beteiligte. Es wurde festgestellt, daß in Triest über 20.000 Arbeiter stellenlos sind. Die Arbeit auf den Schiffbauwerken ruht; der Hafen, in dem seinerzeit das kraftvollste Leben herrschte, ist still und leer; der Handel stirbt und die Unzufriedenheit wächst von Tag zu Tag. Es wurde eine Entschädigung angenommen, durch die der Beginn öffentlicher Arbeiten gefordert und die Bezahlung von Miete und Beleuchtung durch die Arbeitslosen abgelehnt wird.

Universität in Fünfkirchen. Die ungarische Regierung hat, wie aus Preßburg gemeldet wird, die endgültige Entscheidung getroffen, daß die vormalige Preßburger Universität in Fünfkirchen wieder errichtet werde.

Einwanderungsbeschränkung nach Amerika. Die amerikanische Kammer hat beschlossen, die Geltungsbauer des Gesetzes über die Einschränkung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten bis zum 30. Juni 1923 zu verlängern.

Die militaristische Republik. Wie die französische Zeitung Progrès civique berichtet, fand vor einiger Zeit in einer Kaserne zu Metz die Verstärkung alter Militärsachen statt. Auf den Türen der Kaserne waren Plakate aufgeschlagen mit folgender Inschrift: Zivilisten werden gebeten, beim Eintritte in die Kaserne die Offiziere zu grüßen.

Unter fremdem Joch. Am Abend des 19. Februar gegen 9 Uhr traten drei französische Soldaten, von denen einer mit einem Revolver bewaffnet war, aus einem Gasthause in Steiwitz. Die Franzosen waren anscheinend angeheitert. Sie riefen einer Gruppe von Zivilisten ohne Veranlassung zu: „Hände hoch!“ und im gleichen Augenblicke feuerte der Bewaffnete der Soldaten einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Ein an der nächsten Straßenecke postierter Wachtmeister forderte in ruhigem Tone die Franzosen zum Weitergehen auf. Ohne ein Wort zu sagen, erhob der bewaffnete Franzose den Revolver gegen den Polizeibeamten und streckte ihn durch einen Kopfschuß nieder, worauf die Franzosen die Flucht ergriffen.

Eine evangelische Pfarrgehilfin. Wie aus Jena gemeldet wird, ist die Kandidatin der Theologie Frau Gertrud Schäfer-Roda von der Vertreterversammlung der evangelischen Kirchengemeinde Jena zum ersten Pfarrgehilfen ernannt worden.

Die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten. Die deutsche Sprache wird in den Vereinigten Staaten wieder mehr erlernt. Wie der Sonntagsbote aus Pittsburg berichtet, hat die Fakultät des Bryn Mawr College in Philadelphia, wohl die berühmteste Frauenuniversität des Landes, unter Vorsitz der liberal gestimmten Präsidentin M. Carrie Thomas, beschlossen, daß, sobald die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können, sich alle Studentinnen des College einer Prüfung im Deutschen als Bedingung der Graduierung unterziehen müssen und daß Bestimmungen hierfür schnellstens ausgearbeitet werden sollten.

Die Tiefen des Weltmeeres. Erwin Kossing hat das vorhandene kritisch verarbeitete Material über Lotungen und Darstellung der Tiefenverhältnisse der Ozeane dazu benutzt, um Genaueres über die Tiefen des Weltmeeres zu ermitteln. Ueber das Ergebnis seiner Arbeiten wird in Heft 1 der „Naturwissenschaften“ berichtet. Danach ist die mittlere Meerestiefe der Erde 3800 Meter plus oder minus 100 Meter. Die mittlere Tiefe des Atlantischen Ozeans beträgt 3926 Meter, des Indischen Ozeans 3963, des Stillen Ozeans 4282 Meter, des Weltmeeres 3795 Meter. Die große mittlere Tiefe des Weltmeeres zeigt schon, daß weite Flächen des Meeresbodens sehr tief gelegen sein müssen; tatsächlich liegt auch über die Hälfte des Meeresbodens unter 4000 Meter, ein Viertel, also mehr als Asten und Amerika zusammen unter 5000 Meter. Die Fläche der Tiefen von mehr als 6000 Meter ist nahezu so groß wie halb Europa und unter 7000 Meter liegt fast eine halbe Million Quadratkilometer, also etwa die Fläche des Deutschen Reiches. Auf einem eben gedachten Meeresboden von 361 Millionen Quadratkilometer Fläche ausgebreitet, würde das Salz eine Schicht von 62 Meter Mächtigkeit bilden. Ueber der ganzen Erdoberfläche eine solche von 44 Metern.

Der doppelte Scheitel. Aus London wird über eine neue Gattung der Mitglieder des vornehmen Army and Navy Club gemeldet. Diese Herren beschloßen, den Scheitel nicht mehr nach

links, nach rechts oder in der Mitte, sondern zu beiden Seiten zu tragen und das Haar in der Mitte hochzukämmen.

Getreidexplosionen. Das Publikum weiß nicht, daß Getreide ein so gefährlicher Explosionsstoff sein kann wie Schießpulver. Wenn man den Inhalt eines Sackes mit sechs Pfund Weizen in der Luft eines normal großen Hauses verteilt, so könnte das Ausfluchten eines Streichholzes das Gebäude in die Luft sprengen. Die doppelte so große Menge Getreide würde, mit 4000 Kubikfuß Luft in einem hermetisch verschlossenen Raum vermischt, bei der Entzündung soviel Kraft hervorrufen, daß sie genügen würde, um 2500 Tonnen zu einer Höhe von 100 Fuß emporzuschleudern. Der Grund für diese Explosionsfähigkeit des Getreides liegt darin, daß bei der Verteilung in der Luft eines Raumes jedes Teilchen des Getreides in Berührung mit dem Sauerstoff der Luft kommt und brennt, wenn es angezündet wird. Sofort wird eine große Menge Gas entwickelt, das sich auszubreiten sucht und die Mauern zersprengt. Nicht nur Getreidestaub hat diese explosive Wirkung, sondern auch Staub von Metall, Gummi, Zucker, Kork, Papier usw. Während der letzten zweiundeinhalb Jahre haben Stauberplosionen in den Vereinigten Staaten und in Kanada den Tod von etwa 100 Menschen hervorgerufen und Werte für mehr als 10 Millionen Dollar zerstört.

Die Köchin begehrt als der Graf. Viktor Mataja hat in seinem Buch „Heiratsvermittlung und Heiratsanzeigen“ auf den Weg hingewiesen, der schon oft beschritten wurde, so oft, daß er als der „nicht mehr ungewöhnliche Weg“ bezeichnet wurde, nämlich auf das Heiratsinserat. Das Inserat wendet sich an die Deffentlichkeit, daher mag es kommen, daß Menschen, die sich für sehr sensibel und innerlich halten, von der Form der Heiratsvermittlung nichts wissen wollen. Nach Mataja läßt sich das Auftreten der Heiratsannonces auf das praktische England zurückführen. In der Nummer der „Collection for improvement of husbandry and trade“ vom 19. Juli 1695 erlaubten sich zwei ehe-lustige Männer zum ersten Male, ihre Heiratsgelüste durch die Presse bekanntzugeben. Im Deutschen Reich hingegen erklärte eine mutvolle Frau im Jahre 1738 zum ersten Male öffentlich, daß „ein honnettes Frauenzimmer zur Ausmachung einer Erbschaft einen guten Doktor oder Advokaten sucht, den zu ehelichen sie sich erbittet, wenn er sich die Sache wohl angelegen sein läßt.“ Sogar in der Tierwelt gibt es eine Form der Heiratsanzeige. Th. Zell erklärt, daß für die Tiere das Finden des Ehepartners eine schwierige Aufgabe sei, zu deren Lösung man sich gewisser Hilfsmittel bedienen muß. Der Tiger springt an Bäumen empor und zerkratzt die Rinde des Laubbaumes, aus dem ein blutiger Saft quillt. Die Augen des Tigerweibchens sehen aus weiter Ferne die Schrift. Sie lesen deutlich alle Ankündigungen aus dieser Mitteilung, denn die Höhe der Krallenrisse zeigt die Größe und die Kraft des eventuellen Satten an. Auch die Affen haben ihre bestimmte Art, sich ein Weibchen zu suchen, ebenso wie der Specht, der hastig und ununterbrochen an dem Baume trommelt, bis die Partnerin sich eingefunden hat. Daß das Heiratsinserat schon einen außerordentlich ehestiftenden Einfluß gehabt hat, geht aus den Zahlen hervor, die darüber bekannt geworden sind. In einer Woche fand man in zwölf deutschsprachigen Tageszeitungen 1302 Heiratsanzeigen aller Art. 727 davon gingen von Männern, 457 von Frauen aus. 111 Angebote waren von Vermittlern, sieben Inserate suchten Heiratsvermittler. 602 der Männer, die auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege in den Stand der Ehe treten wollten, hatten ihren Beruf genannt. Stark vertreten waren Kaufleute und Beamte, jedoch zahlreiche Bewerbungen kamen aus dem Arbeiterstande. Der Erfolg der Annoncen ließ sich folgendermaßen bewerten: Ein Graf, der eine Namensheirat mit einem vermögenden Mädchen suchte, bekam nicht ein einziges Angebot. Ein Schlosser, der ein Mädchen dienenden Standes ehelichen wollte, hingegen sechs Zuschriften von Bewerberinnen mit voller Adresse und mit Angabe aller Vermögens- und Verwandtschaftsverhältnisse. Ein hübsches, aber unvermögendes Mädchen durfte auf 45 Zuschriften blicken, eine Köchin mit kleinen Ersparnissen hingegen auf 72. Ein junges Mädchen mit einem kleinen körperlichen Fehler und einem Vermögen von 100.000 Mark zählte 158 Bewerber, von denen 115 ihre volle Adresse angaben, also ein Beweis dafür, daß dieses Mädchen das bisher ehelos durch das Leben gegangen ist, einen Gefährten wählen konnte, sobald es sich des Weges in die Deffentlichkeit bedient hatte.

Milliardärstochter und Reitschulbesitzer. Aus Chicago wird berichtet, daß sich Miß Mathilde McCormick, Tochter des Multimillionärs Harold McCormick und Enkelin John Rockefellers, mit Max Oeser, Reitschulbesitzer in Zürich, verlobt hat. Die Braut ist 16, der Bräutigam 48 Jahre alt.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Menge unseres Papiergeldes ist nach dem letzten Ausweise der Nationalbank S.H.S. vom 8. Februar l. J. beträchtlich angewachsen. In der Zeit vom 1. bis zum 8. Februar ist sie um 69,345.775 auf 4.640,241.515 Dinar gestiegen, während die Metallgrundlage um 958,961.16 auf 398,225.485.60 Dinar gefallen ist.

Sturz der jugoslawischen Krone. Aus Zürich wird unter dem 21. Februar gemeldet: Auf

der heutigen Börse ist infolge der Vorlage des Gesetzesentwurfes über das Moratorium durch den jugoslawischen Finanzminister Dr. Kumanudi in der Nationalversammlung in Beograd die jugoslawische Krone von 1.65 auf 1.55 gefallen.

Mehlepport aus Jugoslawien. Die fortwährende Steigerung der Getreidepreise verhindert schon seit Monaten den Mehlepport aus Jugoslawien. Ein großer Teil der Abschlüsse, die nach Deutschland, der Tschechoslowakei und Oesterreich getätigt wurden, sind nachträglich durch Rücklauf annulliert worden. Nur vereinzelte Waggons besonders guter Marken wurden in letzter Zeit nach der Schweiz ausgeführt.

Hebung von Schiffen in jugoslawischen Gewässern. Wie aus Beograd gemeldet wird, hat eine deutsche Gesellschaft von der S.H.S.-Regierung die Konzession zur Hebung aller während des Krieges in der Donau, Save und Drau untergegangenen Schiffe und Schlepper erhalten. Die eine Hälfte der

gehobenen Schiffe soll der Gesellschaft, die andere dem jugoslawischen Staate zufallen, der sich jedoch mit Geld an der Aktion nicht beteiligt.

Kriegsschadigung für Beograd. Aus Beograd wird gemeldet, daß der Dizebürgermeister und ein städtischer Ingenieur nach Paris abgereist sind, um dort die Beograd zugesprochene Kriegsschadigung zu empfangen. Aus Paris begeben sie sich nach Berlin, wo sie Bestellungen für Anschaffung des der Residenz nötigen Materials abgeben werden.

Der deutschösterreichische Kredit wird dieser Tage in London im Finanzausschusse des Völkerbundes zur Verhandlung kommen. Der Finanzausschuss besteht aus Vertretern Frankreichs, Italiens, Englands, Dänemarks, Südafrikas, der Niederlande, Belgiens und Spaniens. Es sollen alle Anstrengungen gemacht werden, um den im Frühjahr 1921 ausgearbeiteten Kreditplan für Deutschösterreich zur Durchführung zu bringen.

2) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

„Sag mal, Vater,“ fragte sie plötzlich, „hast du vergessen, daß morgen mein Geburtstag ist?“

„Habe ich je deinen Geburtstag vergessen, du meine kostbare Tochter?“

„Im allgemeinen bist du bislang ein höchst befriedigender Papa gewesen,“ sagte sie mit bezaubernder Liebendürigkeit, „und um dich zu belohnen, will ich mich diesmal mit dem billigsten Geburtstagsgeschenk begnügen, das du mir je gemacht hast. Aber ich will es schon heute abend haben, gleich jetzt.“

„Nun?“ fragte der von Nella vortrefflich erzogene Vater voll unerschöpflicher Geduld, stets auf die unglaublichsten Ueberraschungen gefaßt. „Was soll es sein?“

„Du sollst uns jetzt Beefsteak und Porterbier zum Diner bestellen.“

„Aber liebste Nella! Beefsteak und Bier im Grandhotel Babylon! Ausgeschlossen! Außerdem dürfen junge Damen unter dreißig Jahren kein Porterbier trinken.“

„Ich habe gesagt: Beefsteak und Porter, und im übrigen ist morgen mein dreißigster Geburtstag.“

„Miß Racksole sah sehr entschlossen aus.“

Ein leises Räuspern ließ sie aufblicken, Jules stand an ihrem Tische. Keine Abenteuerlust schien ihn dazu bewogen zu haben, gerade diesem Tische seine persönlichen Dienste zu weihen. Gewöhnlich servierte Jules nicht selbst, sondern dirigierte nur die Schar der Kellner, wie ein Kapitän auf der Kommandobrücke. Stammgäste fühlten sich geehrt, wenn Jules sich herabließ, ihre Wünsche selbst entgegenzunehmen.

Theodor Racksole zögerte einen Augenblick, dann bestellte er mit gut gespielmtem Gleichmut:

„Zweimal Beefsteak und eine Flasche Porter.“

Das war die heroischste Tat in Theodor Racksoles Leben, obwohl es ihm schon in manch kritischem Augenblick nicht an Mut und Entschlossenheit gefehlt hatte.

„Das sieht nicht auf der Speisekarte“, bemerkte Jules, der Unerschütterliche.

„Macht nichts! Bringen Sie es mir! Ich wünsche es!“

„Sehr wohl, mein Herr!“

Jules ging gemessen hinaus, kehrte jedoch nach auffallend kurzer Zeit wieder zurück.

„Beste Empfehlungen von Mr. Rocco, er bedauert sehr, nicht in der Lage zu sein, heute abends mit Beefsteak und Porter dienen zu können.“

„Wer ist Mr. Rocco?“

„Mr. Rocco ist unser Küchenchef, Sir.“ — Jules sah aus, wie ein Mensch, den man gefragt hätte, wer Shakespeare sei.

Die beiden Männer sahen einander an. Es schien unglaublich, daß Theodor Racksole, der Herr von etlichen Tausend Meilen Eisenbahn, einigen Städten und einem schier unschätzbaren Vermögen war und sechzig Stimmen im Kongreß hatte, von einem Kellner gehöhnt werden sollte. Und doch war es so. Wenn Europas altersschwacher Rücken sich gegen eine Mauer lehnt, ist ein ganzes Heer amerikanischer Millionäre ihm gegenüber machtlos. Jules hatte das Gesicht eines starken, siegesicheren Mannes,

das zu sagen schien: „Du hast mich einmal geschlagen, diesmal aber soll es dir nicht gelingen, mein lieber Freund aus New York.“

Nella aber, die ihren Vater kannte, sah pikareske Ereignisse voraus und wartete vertrauensvoll auf ihr Steak. Sie war nicht hungrig und konnte warten.

„Entschuldige mich einen Augenblick, Nella“, sagte Racksole. „In zwei Minuten bin ich wieder hier.“

Niemand im Saale erkannte den Millionär; er war in London nicht bekannt, denn seit zwanzig Jahren war dies sein erster Aufenthalt in Europa. Hätte ihn jemand erkannt und den Ausdruck seines Gesichtes gesehen, er hätte gezittert, Babylon im nächsten Augenblick in die Luft fliegen zu sehen. Jules zog sich wohlweislich in eine Ecke zurück. Er hatte seinen Schuß abgefeuert, nun war es Sache seines Feindes, den Kampf fortzusetzen. Bangjährige Erfahrung hatte Jules gelehrt, daß ein Gast, der es unternimmt, gegen einen Kellner aufzutreten, stets den Kürzeren ziehen müsse — die Vorteile des Kellners sind zu groß in solch einem ungleichen Kampfe.

* * *

Zweites Kapitel.

Es gibt aber Männer, deren ständige Gewohnheit es ist, ihren eigenen Weg zu gehen, selbst als Gäste eines exklusiven Hotels: Theodor Racksole hatte sich schon seit langer Zeit diese praktische Methode angeeignet und hielt daran unter allen Umständen fest, außer wenn die Wünsche seiner einzigen Tochter die seinen kreuzten. Vor dem Willen dieses selbstherrlichen, mütterlosen Mädchens war er gewohnt, besinnungslos die Waffen zu strecken und sich zu ergeben. Wenn aber Theodor Racksole und seine Tochter zufällig die gleichen Ziele verfolgten, dann mochte Gott dem Hindernis gnädig sein, das sich ihnen in den Weg stellte. Jules, so klug beobachtend er sonst war, war das furchtbar energische Rinn von Vater und Tochter entgangen, sonst hätte er die Beefsteak- und Porterfrage vielleicht doch einer befriedigenden Lösung zugeführt. Theodor Racksole ging geradewegs auf Miß Spencers Allerheiligstes zu.

„Ich wünsche Mr. Babylon augenblicklich zu sprechen,“ sagte er der Dame.

Miß Spencer hob gelassen ihr flachshaariges Haupt.

„Ich fürchte,“ — sie begann ihre gewöhnliche Formel herzusagen, denn es war eine ihrer Pflichten, die Gäste davon abzuhalten, Mr. Babylon zu belästigen.

„Nein, nein,“ unterbrach sie Racksole hastig, „sparen Sie sich Ihre Phrasen, es handelt sich um ein Geschäft. Wären Sie ein gewöhnlicher Hotelbeamter, so würde ich Ihnen ein paar Goldstücke in die Hand drücken, und die Sache wäre erledigt; da Sie aber offenbar für Bestellungen nicht zu haben sind, sage ich Ihnen nur, ich wünsche Mr. Babylon jetzt sofort in einer sehr dringenden geschäftlichen Angelegenheit zu sprechen. Ich heiße Racksole, Theodor Racksole.“

„Aus New York?“ — Die Frage kam von der Türe her, mit leicht ausländischem Akzent.

Der Millionär wandte sich rasch um und erblickte einen kleinen, kahlköpfigen Herrn mit langem, grauem Bart, blauen, mit mädchenhafter Unschuld dreinblickenden Augen und einem Kneifer an dünner, silberner Kette. Der Herr trug einen langen, elegant gearbeiteten Gehrock und war allem Anschein nach ein Franzose.

„Es gibt nur einen,“ antwortete Theodor Racksole kurz.

„Sie wünschen mich zu sprechen?“

„Sind Sie Mr. Felix Babylon?“ —

Der Graubart verneigte sich. —

„In diesem Augenblick,“ fuhr Racksole fort, „sind Sie der einzige Mensch auf der ganzen Welt, den ich sehnlichst zu sprechen wünsche; ich vergehe vor Verlangen, mit Ihnen zu reden, Mr. Babylon. Ich verlange nur, einige Minuten ungestört mit Ihnen zu plaudern und hoffe, mein Geschäft in dieser Zeit zum Abschluß zu bringen.“

Mit einer einladenden Handbewegung führte Mr. Babylon den Millionär in sein Privatzimmer, das ein Wunderwerk der Interieurkunst aus der Zeit Louis XV. war; gleich vielen unverheirateten Männern mit großem Einkommen hatte Mr. Babylon sehr kostspielige Passionen.

Der Hotelier und sein Gast nahmen einander gegenüber Platz.

Der Millionär hatte wie immer Glück gehabt, denn es war Mr. Babylons unerschütterlicher Grundsatz, keinem Gaste eine persönliche Unterredung zu gewähren, mochte er noch so vornehm, reich oder hartnäckig sein. Hätte er nicht gerade zufällig Miß Spencers Reich in diesem Augenblick betreten, und hätte das Gesicht des Millionärs nicht einen so seltsamen Eindruck auf ihn gemacht, so hätte Mr. Racksoles ganze amerikanische Energie und Genialität ihm nicht zu einer Auseinandersetzung mit dem Besitzer des Grand-Hotel Babylon verholpen. Theodor Racksole war sich jedoch nicht bewußt, daß ein bloßer Zufall ihm zu Hilfe gekommen war, denn er war es gewohnt, jeden Erfolg seiner eigenen Persönlichkeit zuzuschreiben.

„Ich las vor einiger Zeit in einer New-Yorker Zeitung, daß Ihr Hotel an eine Aktiengesellschaft verkauft werden soll,“ begann er ohne alle Umschweife; „wie es scheint, ist das Geschäft jedoch nicht zustande gekommen.“

„Sie haben recht,“ antwortete Mr. Babylon ganz offen, „und zwar zerschlug sich die Sache, weil die Mittelsmänner heimlich einen großen Schnitt dabei machen wollten und ich mich weigerte, meine Hand dazu zu bieten. Sie blieben fest, ich auch, und so wurde nichts aus der ganzen Sache.“

„War der vereinbarte Preis befriedigend?“

„Vollkommen.“

„Darf ich fragen, wie hoch sich der Preis bezifferte?“

„Sind Sie ein Käufer, Mr. Racksole?“

„Wollen Sie verkaufen, Mr. Babylon?“

„Unter Umständen wohl,“ sagte Babylon.

„Der vereinbarte Preis war viermalhunderttausend Pfund, Kundschaft mit inbegriffen. Ich würde aber nur unter der Bedingung verkaufen, daß der Käufer sich verpflichtet, den Besitz nicht zu höherem Preis an eine Aktiengesellschaft abzugeben.“

„Noch eine Frage, Mr. Babylon: Welchen Reinertrag erzielen Sie im Laufe der letzten vier Jahre?“

„Bierunddreißigtausend Pfund jährlich.“

„Ich kaufe,“ sagte Racksole zufrieden lächelnd, „und wenn es Ihnen Recht ist, wollen wir auf der Stelle den gegenseitigen Kontrakt austauschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sehr wohltuend bei Einreibungen von Rücken, Gliedern u. s. w., als Kosmetikum zur Haut-, Zahn- und Mundpflege wirkt Apotheker Fellers wohlriechendes „Elafluid“. Es ist weitaus stärker und besser als Franzbranntwein und seit 25 Jahren beliebt. 3 Doppelflaschen oder 1 Spezialflasche samt Packung und Postporto um 48 Kr. versendet: Eugen V. Feller, Stubica donja, Elaplaß Nr. 335, Kroatien. aa

Der italienische Kredit für Deutsch-Österreich. Der italienische Anteil an den von den Verbündeten Österreich zugesprochenen Krediten beträgt 70 Millionen Lire und wird am 1. Juni flüssig gemacht werden.

Der Goldschatz der Österreich-ungarischen Bank. Bekanntlich haben sich die Nachfolgestaaten im Juni 1921 über die Verteilung von 50 Millionen Goldkronen aus dem Goldschätze der Österreich-ungarischen Bank geeinigt und sich in die auf sie entfallenden Beträge geteilt. Bloß Italien hatte auf die Behebung seines Antelles verzichtet. Wie nun die Blätter melden, beehbt Italien dieser Tage seinen Teil im Betrage von 4.600.000 Goldkronen.

Herabsetzung der Preise der Textilprodukte. Die Konferenz der Textilindustriellen der Tschechoslowakei in Brünn beschloß, die Preise für die Textilerzeugnisse herabzusetzen. Der Beschluß tritt in Kraft, sobald er von den Interessentenkreisen angenommen wird.

Die früheren kaiserlichen Besitzungen in der Tschechoslowakei werden auf Grund einer Statistik des tschechischen Ackerbauministeriums auf eine Flächenausdehnung von 67.463 Hektar geschätzt. Davon entfallen auf Böhmen 41.437, auf Mähren und die Slowakei 26.026 Hektar.

Die Wälderverstaatlichung in der Tschechoslowakei — aufgehoben. Nach der

Bohemia verlautet, daß in einer der letzten Ministerialsitungen das Projekt des Bodenamtes auf sofortige Verstaatlichung großer Waldflächen zur Erörterung gelangte. Es wurden vom Standpunkt des Rechtes wie auch des volkswirtschaftlichen Vorteiles, ferner mit Rücksicht auf die Wirkung einer solchen Aktion im Auslande, die finanziellen Erfordernisse einer Verstaatlichung und die zu erwartenden innerpolitischen Folgen von mehreren Ministern so ernste Bedenken dagegen geäußert, daß das Projekt von der Tagesordnung abgesetzt und die Entscheidung einer späteren Zeit vorbehalten wurde.

Der Spar- und Vorschussverein
r. G. m. u. H.
in Celje
im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinst
Spareinlagen
mit 3 1/2 %
täglich verfügbar.
Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung
Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Handelshaus Franz Zangger, Celje, sucht zum ehesten Eintritt

perfekte Kontorkraft
in Stenographie, slovenischer und deutscher Korrespondenz und Buchhaltung.

Kommis
jüngere Kraft, tüchtiger Eisenhändler, der kroatischen, deutschen, womöglich auch der ungarischen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen. Anträge zu richten an Firma Josip Glavač, Osijek I, Pejačevićeva ul. 2.

Dauerbrandofen
zu kaufen gesucht. Anträge an Breznik, Dolgopolje Nr. 3.

Lehrjunge
oder **Lehrmädchen** aus besserem Hause mit guter Schulbildung, der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei der Firma Cajetan Murko, Ptuj.

Kinderfrau
oder -Fräulein zu 3 kleinen Kindern findet sofort Posten. Offert mit Angabe der Gehaltsansprüche und event. Lichtbild an M. Osterberger, Ptuj.

Aeltere perfekte **Köchin**
mit guten Jahreszeugnissen, die etwas Gartenwirtschaft versteht und ein **Stubenmädchen**
das gut bügeln kann, werden bis längstens 15. März für eine Stadt in Slovenien gesucht. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 27745

Einfamilienhaus
in Celje zu mieten oder zu kaufen gesucht. Eventuell Tausch mit schöner Wohnung in Maribor. Schriftliche Angebote an Prokurist A. G., Maribor, Stolna ulica 1/I.

Professor der serbokroatischen Sprache erteilt

Unterricht
nach Berlitzmethode an Jugendliche und Erwachsene, auch privat. Uebernimmt Uebersetzungen aus dem Deutschen und Slovenischen ins Serbokroatische und umgekehrt, ebenso kaufmännische Korrespondenz, Eingaben etc. (auch in Cyrillica). Adresse in der Verwltg. d. Bl. 27726


WIENER INTERNATIONALE MESSE
19. bis 25. März 1922
GÜNSTIGE KAUFGELEGENHEIT
für alle Branchen; über 4000 Aussteller aus dem In- und Ausland.
Nähere Auskünfte über Reisebegünstigungen und Wohnungsnachweis durch die Wiener Messe A.-G., Wien VII., Messepalast, sowie durch die ehrenamtlichen Vertretungen in Zagreb:
Korrespondenz-Stelle des Oesterr. Handelsmuseums (Rob. Sereth) Kačičeva ulica 7.
„Celeritas“, Jugoslavische Transport-Ges. m. b. H. Arthur Hirschl Mažuraničeva ulica 95
Oesterr. Pass-Stelle Trg Sv. Marka 9.

Tüchtiger, energischer und vollkommen selbständiger **Werkmeister**
wird für eine Kistenfabrik in Bosnien gesucht. Näheres zu erfahren bei der Eisengrosshandlung D. Rakusch, Celje.

Ein Waggon Zwiebel
Liefere zum billigsten Tagespreis gesunde Zwiebel, Kartoffel, Rüben, Hafer, Gerste, Mais, div. Bohnen per netto Kassa. **Oskar Moses, Ptuj.** Telephon 38.

Möbel
und verschiedene Geräte wegen Abreise billig zu verkaufen. Gaberje 4, 1. Stock, im Hause Seebacher.

Leere Flaschen
7/10 Weinflaschen
7/10 Champagnerflaschen
7/10 Cognacflaschen
kauft jedes Quantum
Alois Fabian, Celje, Cankarjeva ul. 4.

LUNGENSCHWINDSUCHT!
Der Spezialist für Lungenkrankheiten Dr. Pečnik ordinirt Dienstag und Freitag: 11—12 und 2—4 Uhr in Maribor, Razlagova ulica 21. In St. Jurij ob j. z. Donnerstag den ganzen Tag.

Wein
Offeriere prima Vrsacer Gebirgswine, 10 bis 11prozentig, je nach Qualität, zum Preise von 14 bis 15 Kronen per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Taler**, Weinproduzent und Weinkommissionär, **Vrsac, Banat SMS.**

Landwirte, Achtung!
Grosse Erfolge bei **Ochsen, Kühen, Schweinen** erzielen Sie, wenn Sie zum Futter das **Nährpulver Redin** des Apothekers Piccoli in Ljubljana beimischen.

Wohnung
in der Prešernova ulica im Hause Nr. 18b, 1. Stock, gegen eine andere in der Stadt zu vertauschen gesucht. Anzufragen in d. Verwltg. d. Bl. 27747


„Elin“-Elektromotore
„Elin“-Dynamos
„Elin“-Generatoren
„Elin“-Transformatoren
Hoch- und Niederspannungs-Apparate
Lager von Installationsmaterial
en gros und en detail.
„Elin“ Družba za električno industrijo
v Mariboru, Jurčičeva 8.